

Johann Georg Rebmann
Gerlingen bei Stuttgart

London den 27. Juli, 1844

Theure, in unserm HErrn und Heiland innig geliebte Eltern und Geschwister!

Am liebsten eröffne ich meinen ersten Brief, mit dem ich von England aus ein Gehülfe eures Trostes und eurer Freude seyn kann, mit den Worten der heutigen Losung der Brüdergemeinde, die im 105^{ten} Psalm im 7^{ten} Vers geschrieben steht, und also lautet: Er ist der HErr unser Gott; Er richtet in aller Welt. Die Worte des Liederverses dazu heißen: Und hilft gewaltig Seiner Schaar, die sich auf ihn verlasset gar. Der HErr ist mit uns gewesen und ist jetzt auch in London mit und bei uns und hilft uns durch mit Seiner reichen, überschwänglichen Gnade, die uns sowohl in der Zucht und dem Trost Seines Heiligen Geistes als auch in andern Segnungen des innern u. äußern Lebens zu Theil wird. Die Nähe und Ferne hat einerlei HErrn und wo ihr nur seid da zeucht Er voran in dem heiligen Streit. Diese Worte, meine Lieben! sind es gewesen, die den Schmerz der Trennung so kräftig und lieblich gelindert haben, daß wir in Stuttgart eurerseits wohl unter Thränen doch mit freudigem Angesicht Abschied nehmen konnten. Am Abend desselbigen Tages kamen wir in Heilbronn an, wo wir in der That an dem lieben Messerschmidt Lotthammer und seiner Frau wieder Vater und Mutter nach der Verheißung unsers Heilandes gefunden haben. Wir wußten vorher nichts von ihm, und hätten auch jetzt ihn nicht kennen gelernt, wenn ich mich nicht noch des Namens der Frau Gemeinderath Burger, die dieses Jahr das Missionsfest in Basel besuchte u. für die gerade ich den Auftrag erhalten hatte um eine Wohnung für sie in der Stadt anzufragen, erinnert hätte. So hatte also der HErr schon als ich noch in Basel war dafür gesorgt, daß wir den lieben Bruder Lotthammer in Heilbronn kennen lernten, und längere Zeit in seinem fröhlichen und heiteren Umgang seyn konnten, da die Frau Burger selber, so gerne sie es auch gethan hätte, denn wir machten ihr mit unserm Besuch große Freude, uns nicht beherbergen konnte, u. Lotthammers Haus gerade die Herberge für Brüder ist.

Er begleitete uns am andern Morgen aufs Dampfboot und Gab uns Fleisch und Wein mit auf das kleine Schiff, auf dem wir bis nach Heidelberg fahren, von wo an wir die 3 Stunden die wir noch von Mannheim entfernt waren, auf der Eisenbahn in einer halben Stunde zurücklegten. Wir hätten können auch auf dem Schiff bleiben aber auf der Eisenbahn geht es noch bedeutend schneller, weswegen wir dieselbe vorzogen. In Mannheim hatten wir eine Adresse an Herrn Strihlen (?)(ein Bruder v. Kaufmann Strihlen in Stuttgart) der uns sehr freundlich aufnahm und beherbergte. Bei ihm erfuhren vollends gewiß, daß es nicht mehr möglich sei, daß wir am nächsten Samstag London erreichten. Da wir nun am Sonntag nicht ankommen wollten, weil in London der Sonntag sehr heilig gehalten wird, so stand uns jetzt die Möglichkeit offen, einen Besuch im Missionshause zu Barmen zu machen. Am andern Morgen, also am Donnerstag, fuhr um 6 Uhr ein Dampfboot von der Düsseldorfergesellschaft, und um halb 7 Uhr eines von der Cölnergesellschaft ab. Wir wollten nach dem Rath von H. Strihlen mit dem Düsseldorfer Boot abfahren. So machten wir uns etwas nach halb 6 Uhr, was schon etwas spät war so daß wir zu eilen hatten, auf den Weg; ein Knecht von H. Strihlen führte unser Gepäck auf einem kleinen Karren zum Schiff, und schon war durch die Eile die uns geboten war, die erste Veranlassung zu einer ganz merkwürdigen Verwicklung der Umstände gegeben, als nun die 2^{te} größere hinzukam. Ich hatte, weil es mir an meinem Reiserock an Taschen fehlte, mein englisches Buch auf das Klavier im Hause des H. Strihlen hingelegt, welches ich beim Abschied mitzunehmen vergaß. Als wir etwa 5 Minuten vom Hause weg waren fiel mir es ein; ich sprang zurück um es zu holen, denn ich dachte, bis Schurr die Karten löst, die Reise bezahlt und das Gepäck auf das Schiff bringt, könne ich ganz gut zurückkommen und das Schiff noch erreichen. Nun wird es euch wohl bange für mich werden, als ob ich das Schiff nicht mehr getroffen hätte. Aber seid nur getrost - ich konnte noch gut hineinspringen und erst nach einigen Minuten fuhr es ab. Aber wie sonderbar! ich sehe weder meinen Schurr noch irgend ein Stück von unserm Gepäck auf dem Schiff. Nun, weil es etwas kühl ist, so ist er wohl in die Cajüte hinunter gegangen. Dieser Gedanke beruhigte mich so sehr daß ich nicht einmal gleich hinunter ging, um nach ihm zu sehen. Da ich aber oben nirgends etwas von unserm Gepäck zu sehen bekam, so kam mir nach und nach die Sache eben doch nicht ganz richtig vor. Die Freude darüber daß ich das Schiff noch erreicht hatte, und der ausdrückliche Befehl des H. Strihlen an seinen Knecht, daß er uns auf das Düsseldorfer Boot bringen sollte, ließen mich anfangs gar nicht an der Richtigkeit der ganzen Sache zweifeln. Aber, wie gesagt, nach und nach wurde mir die Sache doch verdächtig. So ging ich in die Cajüte hinunter, um meinen Gefährten zu suchen, aber auf dem ganzen Schiffe war er nicht zu finden.

Wie kommt das? Ich konnte mir die Sache schon erklären. Wir waren im Ganzen etwas spät daran, ich war zurückgeblieben, um mein Buch zu holen, so, dachte ich, haben sie in der Furcht ich möchte zu spät kommen, sich entschlossen, auf das Cölner Dampfboot, das eine halbe Stunde später abfuhr, zu gehen. Zudem waren die Schiffe nicht so nahe beisammen, daß sie mich um 6 Uhr hätten können auf das Düsseldorfer Boot hineinspringen sehen. Nun hatte ich allen Grund zu glauben, daß er auf dem Cölner Boot nachkommen werde, so bezahlte ich nur 3 Stunden weit, die das Schiff in 1 St. zurücklegte, bis nach Worms. Da hielt das Schiff 5 Minuten lang an, ich stieg aus, um auf das Cölner Boot, auf dem ich meinen 1. Schurr gewiß zu finden glaubte, zu warten. In einer halben Stunde kam dasselbe an, ich sahe — und siehe — zu meinem größten Erstaunen, kein Schurr konnte auf demselben wahrgenommen werden. So wollte ich mich nicht einschiffen; ich fragte wann wieder ein Schiff kommen werde? Nachmittag um 1 Uhr, hieß es. Daß Schurr nun nicht mit diesem Schiff gekommen war, war mir unmöglich zu erklären. Der Herr schenkte mir Gnade auch unter diesen Umständen getrost Muthes zu bleiben, um so mehr da ich mich in einer Stadt befand, die durch den theuren Mann Gottes Dr. Martin Luther so wichtig u. berühmt geworden ist. Weiter, dachte ich, habe meine wohl mit Recht streng zu bestrafende Vergeßlichkeit an diesem Morgen nicht führen können, als daß Schurr dadurch habe genöthigt werden können erst, aus Sorge für mich, mit dem Cölner Dampfboot abzufahren. Daß er nun aber mit diesem nicht gekommen war, davon konnte ich mir durchaus keine Ursache mehr denken. Ich ging nun mit ziemlich gefaßtem und ruhigem Herzen in die Stadt hinein, während ich die großen, denkwürdigen Aussprüche des Heldenglaubens Dr. Martin Luthers in mir bewegte, die derselbe, als er im Jahr 1521 auf den Reichstag nach Worms berufen wurde, geäußert hat. Z.B. Wenn so viele Teufel in Worms wären als Ziegel auf den Dächern, so wollte ich doch dahinein gehen. Und: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen! Um solchen frohen Glaubensmuth bat auch ich den Herrn. Ich ließ mir dann das Gebäude zeigen, indem der Reichstag gehalten wurde. Es ist jetzt eine evangelische Kirche. Nachdem ich mir einige Nahrungsmittel auf das Schiff gekauft hatte, machte ich mich um die Mittagszeit wieder an den Rhein heraus, der von Basel her schon längst mein Bekannter war, und der mich nun auf seinem Rücken in das offene Meer hinaus tragen sollte. Bis gegen 1 Uhr hin hatte ich eine religiöse Unterhaltung mit einem jungen Menschen, der auch auf ein Schiff wartete; ebenso sprach ich des Morgens auf dem Schiff, das mich von Mannheim nach Worms brachte, mit einem, im mittleren Alter stehenden, weltehrbareren Mann über die Missionssache, die er als eine Handelsspekulation der Engländer ansah, indem er glaubte daß die Mission von der Regierung ausgehe. Ich

konnte ihm dieß leicht widerlegen, indem ich ihm sagte, daß es Thatsache sei, daß die Mission nur unter dem Schutz der Regierung, von ganz freiwilligen Gesellschaften ausgehe, die ganz andere und viel höhere Beweggründe haben als die des Handels sind. Wenn der Herr mein armes, schwaches Wort an diese 2 Personen, gesegnet hat, so ist diese Irrung, die ich nun weiter beschreiben will, nicht umsonst gewesen. Gewiß seid ihr sehr begierig zu erfahren, wie sich die eigenthümliche Verwicklung, die sich um den Mittag noch vergrößerte, wieder gelöst hat. Nach 1 Uhr kamen 2 Schiffe, eines von der Düsseldorfer und eines von der Cölner-Gesellschaft an. Ich dachte, Schurr müsse, wenn er jetzt erst komme, mit einem Düsseldorfer Boot fahren, damit wir, wenn auch auf verschiedenen Schiffen, doch bei der gleichen Gesellschaft uns befinden, da er, weil ich ja des Morgens um halb 7 Uhr in Mannheim nicht zum Cölner Boot gekommen war, nothwendig habe denken müssen, ich sei schon um 6 Uhr, wie es ausgemacht war, mit dem Düsseldorferboot abgefahren. So hielt ich mich denn für dieses Boot, das auch wieder 5 Minuten anhielt, gefaßt, und während ich das that, sah ich, wiederum zu meinem Erstaunen, wie so gegen mein Erwarten, Schurr auf dem Cölnerboot, das nicht anhielt, sondern zu dem man nun mit einem kleinen Nachen, während das Dampfboot selber etwas langsam dahintrief, hinfuhr. Als ich Schurrs ansichtig wurde, war dieser Nachen schon abgefahren. Merkwürdigerweise kamen diese beiden Dampfboote nebeneinander dahin, so daß man sich unmöglich für beide gefaßt halten konnte; wären sie auch nur 5 Minuten hintereinander gewesen, so hätte dieß leicht seyn können und dann wären wir wieder beisammen gewesen. Aber manchmal geschieht es, daß sich alle Schwierigkeiten in Einem Karton zusammen verwickeln. Nun hatte ich keine andere Wahl mehr, als auf das Düsseldorfer, für das ich mich bereitgehalten hatte, zu gehen, und so fuhren wir dann, weil das Düsseld. Boot etwas anhielt, hintereinander drein. Ich fragte noch, wann und wo wir wieder zusammen kommen können. Da hieß es, es könne nicht bald als bis morgen, am Freitag Abend in Düsseldorf geschehen. In Mainz, das wir am Donnerstag Abend erreichten, halte das Cölner Boot, auf dem Schurr jetzt voraus war, wohl an, aber nicht so lange, daß einer zum andern kommen könnte. So verhalte es sich auch mit Cölln. So bezahlte ich denn den 3^{ten} Platz, das 5 f kostete, bis nach Düsseldorf. Als wir aber in Mainz angekommen waren, und ich noch auf dem Schiffe mit einem andern Reisenden von meinem Begleiter, den ich in Mannheim verloren habe, redete, stand derselbe hinter mir u. rief: da ist er! da ist er! Ja wie kannst du jetzt zu uns kommen, hat den das Schiff doch so lange gehalten? Nein, es ist schon wieder abgefahren, aber ich dachte, wir können hier miteinander übernachten, und morgen dann miteinander mit einem andern Schiff der Cölnergesellschaft abfahren.

Keiner machte dem andern Vorwürfe, wir freuten uns nur, daß wir wieder beisammen waren. Aber warum bist du denn nicht heute morgen schon um halb 7 Uhr mit dem Cölner Boot gekommen? Ach, der Knecht und ich glaubten, du werdest den Weg durch die Stadt zum Dampfboot nicht gefunden haben, und werdest jetzt wohl in der Stadt umherirren, so gingen wir bis 9 Uhr in der Stadt umher um dich zu suchen. Während sie aber damit beschäftigt waren, lief ich schon in den Straßen Worms herum, weil ich schon um 6 Uhr in Mannheim abgefahren war. Der Knecht hatte nämlich sogleich gegen den Befehl seines HErrn, daß er uns nur auf das Düsseldorfboot bringen sollte, für das es schon noch Zeit gewesen wäre, meinen lieben Schurr zu der Cölnergesellschaft geschickt um bei ihr sich unsre Reisekarten für das Dampfboot geben zu lassen; sie meinten nun, auch ich werde dahin kommen, und warteten da auf mich. Allein mir konnte es gar nicht einfallen, nach dem Cölnerboot zu fragen, sondern war froh, daß ich noch das Düsseldorfboot antraf, mit dem wir abreisen sollten. Am Freitag Morgen reisten wir nun miteinander mit einem Cölner Dampfboot ab, was Schurr schon für mich bezahlt hatte, so daß das Geld für die Strecke von Mainz bis nach Düsseldorf, die ich auch schon den Tag vorher bezahlt hatte, nachlassen mußte, denn herausgegeben wird nach den Gesetzen des Dampfbootes nichts mehr. So hatte ich denn, da Schurr von Mannheim bis nach Düsseldorf für mich bezahlt hatte, das von den gestrigen 5 f noch übrige Geld, sofern es auch schon die Strecke von Mainz nach Düsseldorf einschloß, umsonst ausgegeben, und das war dann die Strafe für meine Vergeßlichkeit. Am Freitag Abend kamen wir dann in Düsseldorf an, nachdem wir vorher, da unser Schiff in CÖln eine halbe Stunde anhielt, auch den berühmten Cölnerdom gesehen hatten. Am Samstag Morgen fuhren wir dann auf der Eisenbahn von Düsseldorf nach Elberfeld, welche Städte etwa 7 Stunden voneinander entfernt sind; von Elberfeld hatten wir noch eine halbe Stunde in das Missionshaus zu Barmen, wo wir uns wiederum ganz zu Hause fühlten. Dem Zögling von Bernhausen erzählte ich den Vorfall unsrer lieben Mütter (?). Er hatte eine große Freude, daß er wieder Landsleute sah, denn in dem dortigen Missionshause ist er der einzige Württemberger. In Barmen und Elberfeld wohin wir in die Kirche gingen, verlebten wir einen gesegneten Sonntag. Am Montag Morgen gingen wir wieder nach Düsseldorf zurück, und da erst Nachts 12 Uhr ein Schiff nach Rotterdam abfuhr, so hatten wir auch Zeit in das um 2 Stunden entfernte

Kaiserswerth zu gehen, um da die gesegnete Diakonissenanstalt zu sehen. Merkwürdig war es, in welchem feierlichen Augenblick wir dort ankamen, nämlich gerade da, als 7 Diakonissinnen zu ihrem schweren und wichtigen Amte eingesegnet wurden, oder noch genauer: gerade da, als Herr Pastor Fliedner eine feierliche Ansprache an sie hielt, in der er sie zum Genuß des heil. Abendmahles vorbereitete. Diese Diakonissinnen sind auch meistens Würtemberger, und hatten deßwegen eine überaus große Freude über unsern Besuch, Kaiserswerth ist schon gegen 150 Stunden von Württemberg entfernt. Ein ganz lieber, in seinem Herrn und Heiland fröhlicher Christ, Herr Conditor Ascherfeld von Düsseldorf, der uns in Barmen genant worden war, war mit uns dahin gegangen. Bei unsrer Zurückkunft besuchten wir auch den kürzlich von der Halbinsel Malatta in Hinterindien zurückgekommenen Missionar Werth, der im Dienste der Londner (nicht der kirchlichen, unter der ich stehe) Missionsgesellschaft etwa 7 Jahre dort gearbeitet hat, und jetzt der Gesundheit wegen sich in der Heimath befindet. Nachts 12 Uhr fuhren wir dann von Düsseldorf nach Rotterdam ab, wo wir am Dienstag Abend ankamen. Wir giengen zu Herrn Ledaboer, der uns gar freundlich und herzlich aufnahm. Da konnten wir nur nicht mehr mit unsrer deutschen Sprache auskommen. Herr Ledaboer, ein christlicher Kaufmann, sprach entweder holländisch oder französisch oder englisch. In letzterer Sprache konnten wir einander uns verständlich machen. Er führte uns ins Missionshaus in Rotterdam, da waren wir auch wieder herzlich willkommen. Die Zöglinge, deren nur 5 sind und die in einem gemietheten Hause wohnen, hatten eine große Freude über unsern Besuch. Da man in diesem Missionshaus nicht dazu eingerichtet ist Leute zu beherbergen und Herr Ledaboer zu weit vom Schiff entfernt wohnte, so blieben wir in einem Wirthshause nahe bei unserm Schiff Übernacht. Des Morgens kamen die Missionszöglinge noch einmal zu uns, und nahmen auf dem Schiff Abschied von uns. Gegen Mittag des 10. Juli, es war am Mittwoch, verließen wir das Festland, und bald befanden wir uns auf des Meeres Tiefen, wo nur noch Himmel und Wasser die Gegenstände der Sichtbarkeit bilden. Unser Schiff ging nun nach dem Wellenschlag immer auf und nieder, obwohl wir ganz ruhige See hatten, und dieses Schwanken verursacht gewöhnlich Erbrechen, das dann die Seekrankheit bildet. Ich bekam sie nicht, weil ich mich bald genug in meine Cajüte begab u. mich dort niederlegte, liegend empfindet man das Schwanken nicht so sehr. Schurr blieb etwas länger auf dem Verdeck u. wurde seekrank. Am Machmittag hielt ich mich wieder einige Zeit auf dem Verdeck auf, wo ich des Schwankens schon eher gewohnt war. Dann zog ich mich wieder zurück bis Nachts 1 Uhr, wo ich wieder einige Zeit auf dem Verdeck den einsamen Lauf unseres Schiffes betrachtete.

Der Himmel war ziemlich trübe, aber nur ein schwacher Wind wehte. Ich gieng wieder in die Cajüte bis nach 3 Uhr, wo, ich, als ich herauf kam schon die beiden Ufer der Themse sehen konnte. Wir waren schon in England. / inwendig: Um halb 7 Uhr landeten wir. Wir hatten eine glückliche Seefahrt zurückgelegt. Im Missionshause wurden wir freundlich aufgenommen. Über meinen Aufenthalt hier das nächstemal. Ob wir wohl schon am 11. Juli hier ankamen, so habe ich doch nicht Zeit und Gelegenheit gehabt bälde zu schreiben. Nächste Woche fängt hier die Vakanz an, die 6 Wochen lang währt. Wir kommen aufs Land zu einem Pfarrer. Der HErr sei mit euch. Grüßt alle Brüder und Freunde und die nach mir fragen.

Euer Sohn u. Bruder Johannes.

Grüßt besonders H. Pfarrers und Schulmeisters.